

Der Granatensonntag.

Ganz ohne Wolken, so weit wie still,
wölbt sich der Himmel um Lun vllle.
Die Bäume sind leicht vom Wind geschwenkt,
kurz: Sonntag, wie man den Sonntag denkt.

Hinter der Höhe liegen wir,
schichtweise Fußvolk und Kanonier.
Landwehr, Reserve — wackeres Blut —
halten die Höhen in sicherer Gut.

„Kameraden! Der Feind ist da!
Ueber die Höhe! Marsch, marsch, hurra!
Blank den Franzosen zu Leibe gerückt,
und nicht erst lange am Schloß gedrückt!“

Jetzt geht ein Krachen und Schmettern los...
Hügel schüttern von Schlag und Stoß.
„Batterie Trab! Kurz beigedreht!“
Herrgott, wird das ein Sonntagsgebet!

Wir vom sechsten in leuchtendem Lauf
stürmen die speitende Höhe hinauf.
Kugeln summen die Strenz und Quer.
Bruder, wem galt die von ungefähr?

„Kameraden! Die Batterie
macht uns zu schaffen. Wir nehmen sie!“
Oh noch die dritte Lage gebrummt,
ist schon Geschütz und Mannschaft verstummt.

Wie's nun dunkelt, ist alles getan.
Schon scheint der Mond auf die blutige Bahn
und er sieht viele, die stumm und still
liegen am Hügel bei Luneville.

Was ist das für ein fernes Sehn?
Sind dort nicht Frauen und Kinder zu sehn?
Sind's nicht die Lieben in eig'ner Gestalt,
was an den Toten vorüberwält?

Bald scheucht die Sonne den Spuk der Nacht,
Lauter erhebt sich das Dröhnen der Schlacht.
Vorwärts, du wackere, mytliche Schar,
die im Granatensonntag war!

Karl Bröger.

Aus der „Fränkischen Tagespost“, deren Feuilleton-
redakteur Bröger ist und mit im Felde steht.